

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 50

Artikel: Hinter verschlossenen Türen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drum het me ne gscheht, u de no darum, will er het könne ds Wätter z'Voruus säge, besser weder ds schönste Bäremer.

Wenn im Heuet öpper nid gwüht het, wott er birligen oder grad plue, su het er der Wäg zum Mnggel nid gschoche. U wenn öppe d'Schulerpurscht hei welle ga reisle, su sie vorane cho der Mnggel wägem Wätter frage.

Dä het a d'Sust glängt u chn pnschtet.

„I hulf no warte,“ het er de gseit, „es wott cho hüke, i gipüres! Mñ Schranne tuet mer scho sit dä Morge weh!“

De hei sie d'Zimismurscht no ne Rung am Fleischstangli la hange: gob es isch Abe gsi, het es afa wätterleichen u donneren u schütte wie us ere Mähtere.

Die Schranne het er innernt usgläse, wo-n-er mit em Oberischtschlebei i Länder nhen un uf Luzärn z'Chrieg zogen isch. Denn, wo die Katholische hei welle afa mit den Deschtrncher leichen u nümme hei welle gueti Schwünzer su, un es Schähr un es Schösch un es Gtürm hei agreiset, bis ne der Gäneral Dürur isch ga ge zeige, wär z'bisähle het i üsem Ländli, gob mir, oder die frönde Pfaffe.

As Trummler isch der Mnggel mit, u z'vorderisch isch er gsi, vo wäge d'Trummler müessen im Chrieg gwöhndlia voraa, su wüsse die, die wo nache chöme, wo's düre geit!

No so gärrn het eim der Tschäppätmnggel vo dene Znte verzelt, u nid minger gärrn het men ihm möge zuelose.

Wo mer su i dä Länder nhe cho, het er albe pricht, isch es dert still gsi wie i re Chiche. U scho hei mer gmeint, mir chönni allwäg grad bis ga Luzärn, ohni daß mer es Bei vom Find geji. Da, wo mer su gägem Dorf Schöpfheim zuehe cho, het es uf ds Mal vo aille Syten afa trumpeeten u hornen u räbten u chlepfen u polen u gramslen u machen u heibe, mit het nid gwüht, wo eim der Gring steit! U du isch es los gange!

Mir nid ful un uf se wie d'Muninen uf ene Chrishuffe, weder sie hei-n-is nid welle düre la!

U soll mi der Tüfel näh, e Zntlang het es schier Gattig gmacht, sie mögin is! Es su starchi u grobi Lüt gsi, die Länderpuren u hei sech gwehrt wie d'Leue, un es isch hert uf hert gange, ja poß Himelgüegeli abenangere, das han der säge!

Uefer Lüt su afa springe gäg em Dörfli zue, so bal daß es eme nen Ort chn glugget het; i bi emel ou mitgschuehnet un i ds Gschärmüchel cho, i ha nid gwüht wie!

Da chunnt Einen uf mi z'dorf mit eme Sabul, so ne Gstabi, u zwid mer eis uf d'Sust, ds Blut isch mer mntüri-seel dör ds Hoselglötter ahe glüffe wie nes Brüneli, u du versticht er mer no ds Chalbfall, dä Hagels Hagel, was i emel ou so säge! — Wohl du bin i du ou afe z'grächtem buchlige worde! I schla-n-ihm myner Schleglen i ds Gfräs, u du het er gmacht, daß er isch ab der Zeiti cho.

Gñ druf bin i mit zwenen angere vo üsne vom große Huuffe abgsprängt worde. U wo du afe nes Dozen oder meh uf is los su, hei mer ds Päch gä u su was gisch was heisch um ne Husegge, u die Katholischen uuf u nache.

I erliden e Säustall.

„Hüpla, da nhe!“ kumidieren i, „da inne suechen is die soll mi der Stier huble nid!“ u dinne su mer wie d'Sibechären u ds Töri zugschlage.

Z'erst isch es feischter gsi wie i ne re Chueh innen u mir hei e fes Dug voll gsch. U nider isch dä Säustall gsi, eine vo myne Gspahne het der Hübel aagschlagen, es het eim tüecht, es well ds Dilitram wägrueke, u de het er nid emal dörfe füüne, wie liecht hätti me ne sücht ghört! Nume hübscheli gfluechet het er, u da dranne han i gmerkt, daß er e Seeländer isch. Denn han is chönne scheke, daß i minger länggscheleste bi gsi weder dä...

I bi am Töri gftangen un i has chuun zueta gha, da su die vo der angere Partei scho im Hus ume gsprungen u hei im Tenn gramposet, es het erger gmacht as i ren Deltampfi. Sie hei-n-is gsuecht wie ne Gufednops. Du su sie veruse trappet u hei graburgeret, i weles Museloch ächt die Sadermändzbärner hi verschliffe sugi, derzue hei sie gfluechet u ta wie d'Rhynbuebe, es isch wäger nit schöns gsi zue z'lose. Mir hingäge hei-n-is müüfetiill gha u gwartet.

Da wärde du die tonners Säu urüesegi. Zwo su es gsi am Gipüren a. Sie hei afa rochlen u chaulen u Jagis machen im Stellei umenang, un eini schießt mer hälf mer Gott i d'Chneuade, daß es mi überrieschteret wie nes preichs Häsli, u soll mi der Tüfel näh grad i Trog nhe. Es het mi nit meh Lustigs tüecht!

„Sie ghören is mntüri!“ chüschet du eine vo dene Seeländer.

Der anger het am Baginet afa niffle. „Mir stäche se z'Vode, die Saderel!“ un er het eini vo dene Säuen am Schwanz erwütscht. Die laht e Geuß fahre, wie we sie scho am Wässer wär.

„Da se gah!“ macht du der erscht, un i ha erchennt, es wäri schad für die zwen Tierli, sie su scho halb seizi, u täte mer se stäche, su gäb es no ds erger Brüel! — „Niet, padet se-n-u verheit ne d'Schnure, daß e te Ton use chunnt!“

Die zwo nid ful, hei e nederen eini vo dene Säue zwüsche d'Scheide gno u hei ne d'Gösch zämedrückt wie im ne Schrubstod, daß sie nümme hei chönne e Mux usela.

Dervyle han i a der Türe gäuet. Das Gräbel vo dene Länderpuren isch gäng wie wnters, i duusse ds Töri ne Spalt wnt u gsch die Fendslüt der Wäg ahe springe wie us e re Kanunne. Da tue-n-i ds Töri speerangelwnt uuf, u was gsch-n-i: der Janhagel vo üsnen isch nachegrückt, es isch nes Brüel gsi u nes Gschlepf u nes Gspräng, es het e te Gattig gha.

„Uefer su umen obenuf!“ sägen i, „u vo den angere gschet me nit meh as Haarschüblen un Absäh!“

Da su die zwo Seeländer cho, weder vor ihne su die zwen Säuli dervogfist. Ihe hei sie eme brüelet u su dör d'Hoschtert uus un i ds Wärdli ueche, ohni näbenume z'uege, was sie hei mögen erscheikle. Mi het gmerkt, daß die üs dreine nid gärrn zwuri wären i d'Häng glüffe.

Mir su du ume zu üsne Lüte, un es het gheize, die Katholische sugi gschlagni.

I bi zu me ne Fäldschär abzottlet, ga la verbinge. Dä het gmeint, i wär allwäg bas grad hei, es chönnti sücht e wüescht Gschicht gä mit myr Schranne, i chönnti der Chrampf übercho. Weder dä Mano het ha't der Tschäppätmnggel nid chennt!

(Schluß folgt.)

Fremd in der Heimat.

In der Heimat war ich wieder,
Alles hab ich mir beschn,
Als ein Fremder auf und nieder
Mußt ich in den Straßen gehn.

Nur im Friedhof fern alleine
Hab ich manchen Freund erkannt,
Und bei einem Leichensteine
Süßte ich eine kisse Hand.

Martha Greif.

Hinter verschlossenen Türen.

Die Konferenz von Lausanne läßt über ihre Verhandlungen nur soviel durchklingen, als die Welt wissen muß, um ihre Neugierde zu beruhigen. In den Bulletins stehen zuweilen nichtsagende Sätze, die verraten, daß noch insgeheim besondere Dinge besprochen werden. Es wird gesagt,

über Petrol werde nicht verhandelt. Gewiß nicht, der Friedensvertrag wird keinen Paragraphen bringen: „Die Amerikaner erhalten Rechte zur Ausbeutung von so und soviel tausend Hektaren, unter welchen sich Öl findet.“ Es heißt im Friedensinstrument sehr wahrscheinlich bloß: Die Grenzen der Türkei bewegen sich so und soviel Meilen östlich oder westlich Mosul. Und aus diesem Satz wird man lernen, ob die Amerikaner über die Engländer gesiegt oder nicht gesiegt haben, und ob sie instande sind, den Türken die Konzessionen abzu kaufen oder gezwungen sind, sich mit den Engländern zu vertragen. Was Basil Zachross, der Großkapitain, was Child, der Anwalt der amerikanischen Petrolgesellschaften, besonders der „Standard Oil Co“, was Herr Lougeur, der insgeheim mit Sinnes Verbündete, sich in dieser Hinsicht sagen und wie sie mit den englischen Gesellschaften handeln, das bleibt Geheimnis der Eingeweihten. Die geheime Diplomatie ist, so sagt man, tot — aber die geheimen Abmachungen der Kriegerunternehmer, welche über aller Politik stehen, sind lebendig. Man mag im Völkerbund so und so oft mal stipulieren, daß die Völker die Kontrolle über die äußere Politik ihrer Regierungen haben sollen — diese Stipulationen sind überflüssig, solange die Geheimdiplomatie der Riesengesellschaften die eigentliche Ursache der Weltverwirrungen bleibt, und solange die öffentliche Diplomatie nichts anderes ist als die Verschleiierung der wirklichen Interessenkämpfe. Von zehntausend europäischen Zeitungslesern können vielleicht zehn die Zeitungen wirklich lesen, nämlich die, welche aus den Anzeigen- und Obligationenkurven die richtigen Schlüsse ziehen. Die andern sind in gewissem Sinne Analphabeten; für sie gibt das Pressebüro von Lausanne die nichtsagenden Beiträge heraus; Child und Lord Curzon aber lächeln. Wie sollen die politischen Analphabeten „uns“ kontrollieren! Was wir ihnen vormachen, das sollen sie nur überwachen, wir werden die Regie führen, daß sie aufstehen sind... bis eines Tages die Politik der andern Mittel, der Krieg, weitere Befähigungen überflüssig macht.

Man weiß nun über die Entwicklung der Meerengenfrage, die öffentlich debattiert wird, gerade soviel, als man wissen muß, um zu merken, welche Interessen sich hinter den Debatten verbergen. Die Türken wollen Folgendes zugestehen — sind also nicht vollkommen in russisches Schlepptau gegangen: Die westlichen Mächte sollen Garantien zugestehen für die Sicherung der Meerengen, Konstantinopels und des Schwarzen Meeres gegen jede Ueberraschung von der Land- und Seeseite. Die Seestreitkräfte, welche sich ins Schwarze Meer begeben, müssen so beschränkt und kontrolliert werden, daß sie keine Gefahr für die beiden Ufer bilden; es dürfen nie mehr als eine gewisse Anzahl gleichzeitig die Meerengen passieren, außerdem darf kein alliirtes Schiff im Schwarzen Meer stationiert werden. Handelsschiffe dürfen im Frieden frei durch die Engen fahren. In Kriegszeiten dürfen sie von den Türken kontrolliert werden. Das Marmarameer darf nicht zu den Meerengen gerechnet werden — muß also den Türken nach Belieben als U-boatbasis dienen. Um den Bosporus als eine entwaffnete Zone zu besitzen, ist zwecklos, ebenso die Bestimmung, daß nicht mehr als eine gewisse Anzahl Truppen in den bestimmten Gebieten stehen dürfen. Beide Uferstreifen stellen eine Verbindung zwischen asiatischer und europäischer Türkei dar. Es genügt, die Befestigungen zu schleifen. Arsenale und maritime Einrichtungen für Konstantinopel hingegen und ein „Minimum von Verteidigungsmitteln“ für die Halbinsel Gallipoli, d. h. die Dardanellen, bedeuten für die Türken lebenswichtige Forderungen. Imbros, Tenedos und Samothrake müssen unter türkische Souveränität fallen, Lemnos muß autonom sein. Das ist der genaue Standpunkt der Türken, der sehr wahrscheinlich auch durchdringen wird. Denn hinter diesen sehr gemäßigt scheinenden Forderungen bemerkt man die Gestalten des amerikanischen Beobachters und der französischen Delegierten, die gegenüber den Russen einen gewissen Vorsprung gewonnen haben und nun ver-

suchen, den Engländern für ihren Rückzug goldene Brücken zu bauen. Soll Bonar Law, der mit Sorgen merkt, daß auch er nicht anders regieren kann als sein Vorgänger, weniger nachgiebig sein als Lord George, dem er doch den Vorwurf machte, gegenüber Frankreich die gemeinsamen Interessen beider Länder zu wenig vertreten zu haben! Wenn Beschränkungen der türkischen Forderungen eintreten, so wird es in der Inselfrage sein, in Uebrigen bietet man den Türken jede mögliche Garantie, unter irgend welchen harmlosen Vertragsbestimmungen sich in dem alten wichtigen Knotenpunkt des Weltverkehrs wieder vollbewaffnet einzunisten. Und England wird „die Scheidewand gegen Rußland“ wider seinen Willen haben, nicht aber die Möglichkeit, diesem Rußland mit einem Einbruch ins Schwarze Meer zu drohen, falls drüben in Asien die Kosaken über das Pamirplateau gegen Indien vorstoßen.

Welches der Kaufpreis für diesen englischen Verzicht sein wird, oder ob ihn die Amerikaner zum Voraus für sich erkauft haben, das wird man in einigen Wochen sehen. Die Delegierten haben im Sinne, lange zu tagen. Sie machen sich auch auf Zwischenfälle gefaßt: Es verlautet, die englische Delegation werde genötigt sein, am 23. Dezember sich nach England zu begeben, um Weihnachten zu feiern und könne erst am 2. oder 3. Januar wieder kommen. Die Kommissionen während Lord Curzons Abwesenheit ihre Arbeiten fort — und die Petrolgesellschaften auch.

So wird denn hinter verschlossenen Türen ein Zustand geschaffen, der ebenso unhaltbar werden muß wie der „Status quo ante bellum“, und der Partner Englands, der Balkanbund von Prag bis Athen, wird die englischen Hoffnungen auf die Dardanellen erfüllen müssen. Schweigsam wird von den Diplomaten der Kleinen Entente verhandelt, mit Unterbrechungen — da und dort fließt eine Nachricht durch. Sehr viel kommt auf die gegenwärtig in Moskau tagende „östliche Abrüstungskonferenz“, ab, wo sich Russen und Randstaaten versprechen, ihre Heeresbestände auf ein Minimum zu reduzieren. Ein wirklicher Friedenszustand in Osteuropa könnte die Donaufürsten am Zusammenstoß hindern — wenn nicht der Argwohn sie zusammenreibt. Moskau verspricht viel: Sovietrußland, zu Lande unangreifbar, wenn zugleich die Dardanellen gesperrt würden, ein Land ohne Gegner, nur von einem Ring neutraler und kleiner Staaten umgeben, hat die Möglichkeit, sich rein wirtschaftlicher Entwicklung hinzugeben. Wer aber Lausanne betrachtet, kann sich des Mißtrauens auch gegen die Verhandlungen in Moskau nicht erwehren. Nach den spärlichen Nachrichten verhandeln die Randstaaten in ängstlicher Eile mit dem Riesen des Ostens und wittern List über List. Sie sehen Tschitscherin in Lausanne ironisch zu den Engländern sprechen, sehen, wie er triumphierend von der historischen Scheidewand spricht, welche Albion vom heiligen Rußland trennt und fürchten, die Maskerade könne gerade dazu, das Schwarze Meer als Basis für die russisch-türkischen Rüstungen zu reservieren. Die Dardanellen sind das rechte Eckfort für England und die Randstaaten: fällt es nicht in Englands Hände, umso eher ist Moskau bereit, abzurüsten, denn seine reduzierte Macht bedeutet doppelte Macht, wenn das Schwarzmeer verschlossen bleibt. Verdächtige Bereitschaft also! Ein Berg von Argwohn steht zwischen den Oststaaten — ein Wunder, wenn die Abrüstungsverhandlungen Erfolg haben.

Dann wird mindestens eine Rückwirkung auf die Lage in Deutschland und die kommenden Verhandlungen in Brüssel zu erwarten sein. Deutschland baut Hoffnungen auf Rußland ab und setzt auf England; es will die geplante Zwangsanleihe in der Höhe von 70 Papiermilliarden auf 140 Milliarden steigern. Das steht im Zusammenhang mit den Verhandlungen zwischen Regierung und Reparationskommissionen, die neben Lausanne wenig bemerkt werden, aber die Vorbedingungen bilden für das, was in Brüssel geleistet werden wird.